

war, doch auf der Schwelle der Kirche stehen geblieben ist.

In den vorliegenden Auszügen aus ihren Tagebüchern begegnet man einer hohen Begabung und einer außergewöhnlichen Echtheit und Aufrichtigkeit des Willens. Diese Begabung neigt allerdings zum Rationalismus. Aus der Verbindung von Rationalismus und feurigem Willen, die sich gegenseitig nicht stören, entsteht ein Menschentypus, der in Frankreich nicht selten ist, so ungewöhnlich er dem Deutschen vorkommen mag. Der Rationalismus erhält durch das Feuer eines leidenschaftlichen Willens eine eigenartige Hintergründigkeit, und bleibt so vor Verflachung bewahrt. Die Echtheit und Aufrichtigkeit der Aufzeichnungen spürt man auch da, wo man mit der vorgetragenen Ansicht nicht einverstanden sein kann. Immer ist man ergriffen von diesem Zeugnis eines lauten und starken Strebens nach Vollkommenheit, eines reinen und heldenhaften Menschen, der in der Einheit von Erkenntnis und Tat, von Bekenntnis und Leben uns allen ein Vorbild sein kann. Die Einführung von Gustave Thibon gibt von diesem ungewöhnlichen Leben eine Darstellung, wie sie nur eine persönliche Bekanntschaft möglich macht. A. Brunner S. J.

Die Sekte

Eine Flut von Sekten ergießt sich heute ähnlich wie nach dem ersten Weltkrieg über Westdeutschland. Die meisten von ihnen sind angelsächsischer Herkunft. Sie fallen namentlich durch ihre sonderbaren Werbemethoden auf. Auch durch manche Gebräuche, etwa durch ihre Taufzeremonien. Ihre Mitglieder zeichnen sich meist durch großen Eifer aus; viele von ihnen üben hilfsbereite und manchmal erstaunlich aufopfernde Nächstenliebe.

Da die Sekten in Deutschland jeweils nach einem verlorenen Krieg stark aufkamen, betrachtet man sie bei uns oft als Entartungserscheinungen, wie sie jeder Krieg mit sich bringt, oder auch

als typische Zeichen der westlichen Zivilisation. Man wird diese Gründe für das Aufkommen der Sekten nicht übersehen dürfen. Aber damit ist nicht alles über sie gesagt. Haben sich doch seit den ältesten Zeiten der Kirche immer wieder Sekten gebildet.

Unter Sekten versteht man im allgemeinen eine religiöse Sonderbildung, die sich von der Großkirche durch Lehre und Gebräuche unterscheidet und deswegen von ihr abgespalten. In diesem Sinne konnten die Juden auch die junge Kirche „die Sekte der Nazarener“ nennen (Apg 24.5). Aber die junge Gemeinde von Jerusalem war alles andere als eine Sekte. Wohl unterschied sie sich durch Lehre und Brauchtum sehr von der Synagoge; auch hielt sie ihre eigenen Zusammenkünfte. Doch fehlt ihr das für eine Sekte Kennzeichnende: sie wendet sich nicht an nur wenige Auserwählte und Berufene, sondern sie ist von Anfang an in Aufgabe und Sendung universal. Und sie weiß auch um diese Universalität ihrer Sendung.

Der ausschließliche Charakter der Sekte tritt meist schon in der Art und Weise ihres Entstehens zutage. Fast immer bildet den Anstoß eine plötzliche Bekehrung, eine „Erweckung“, eine Erleuchtung, die ihr Gründer empfängt. Oft ist es ein Wort der Heiligen Schrift, durch das er sich berufen fühlt, oft ein Ereignis, ein „Zufall“, wenn man es so nennen will, der den entscheidenden Anstoß zur Trennung von der größeren Gemeinde bildet. Für solche „Bekehrungen“, die oft mit merkwürdigen äußeren Begleiterscheinungen ekstatischer oder enthusiastischer Natur verbunden sind und, vom Gründer ausgehend, manchmal auf eine ganze Versammlung überspringen, sind sensible Naturen leichter empfänglich als andere. Unruhige, aufgewühlte Zeiten, in denen das soziale Gefüge ins Wanken kommt, sind ein günstiger Nährboden für sie.

Wie das Entstehen einer Sekte exklusiv ist, so auch der Beitritt zu ihr. Mit-

glied wird man nicht durch Geburt oder Taufe, sondern allein durch persönliche Entscheidung. „Entweder die Berufung oder die Leistung bezeugt die Zugehörigkeit“ (van der Leeuw, Phänomenologie der Religion, Tübingen 1933, S. 244). Die Sekte ist „die Gemeinschaft der Freiwilligkeit und des bewußten Anschlusses“ (Troeltsch, Die Soziallehren der christlichen Kirchen, Ges. Schr., Tübingen 1923, I, S. 372). Weil persönliche Entscheidung und Leistung durchweg das Kennzeichen der Sekte sind, wird auch die objektive Gnadenordnung der Sakramente abgelehnt oder doch nur soweit beibehalten, als sie mit der Freiwilligkeit in Einklang steht wie etwa die Erwachsenentaufe.

Der Entscheidungscharakter bestimmt weithin das sittliche Leben ihrer Mitglieder. Da die Sekte oft aus dem Ärgernis an der „Kirche der Sünder“ entsteht, läßt sich bei ihr ein gewisser Radikalismus im Streben nach Selbstheiligung und in der tätigen Nächstenliebe nicht verkennen. So leisten die Quäker und die Heilsarmee geradezu Hervorragendes. Weil die Sekte eine Gemeinschaft „Berufener“ ist, kann das sittliche Ideal trotz seiner Radikalität dennoch von ihnen verwirklicht werden. „Das asketische Ideal der Sekte ... ist selbstverständlich ein allen mögliches und für alle bestimmtes Ideal, das seinem Begriff nach gerade die Gemeinschaft verbindet, statt sie zu sprengen, und seinem Inhalt nach auch einer allgemeinen Verwirklichung fähig ist, soweit der Kreis der Berufenen in Betracht kommt“ (Troeltsch a. a. O. 374). Auf dem Hintergrund einer fast bei allen Sekten in Erscheinung tretenden Weltfeindlichkeit kann dieses Ideal einen ungewöhnlichen Ernst gewinnen. Er wird noch durch die Erwartung vom Kommen des Herrn gesteigert, wie sie bei vielen Sekten zu finden ist. Diese Einstellung zur Welt ist der Grund dafür, daß fast keine einzige Sekte große kulturelle Leistungen aufzuweisen hat, ganz im Gegensatz zu den Kirchen, die trotz allen Abstandes zur Welt sich

auch durch kulturschöpferische Leistung auszeichnen.

So sehr das alles an sich für die Sekten sprechen mag, so erregt es doch auch im gleichen Maße Mißtrauen. Man braucht nicht auf dem Boden irgendeiner Kirche zu stehen, um ihnen mit großen Vorbehalten zu begegnen. Die starke Betonung der persönlichen Entscheidung und die damit verbundene Absonderung, das Pochen auf die eigene Leistung haben ihr klassisches Urbild ein für allemal in den Pharisäern gefunden. Auch wenn man den Mitgliedern der Sekten zubilligt, daß sie im guten Glauben und keineswegs pharisäerhaft handeln, muß man das Grundprinzip der Sekte doch unchristlich nennen. Es gibt vor Gott keinen Anspruch der Leistung. Den gnadenhaften Charakter der Botschaft Christi verkannten die Pharisäer und verkennen die Sekten. Seine Reich-Gottes-Predigt ist nicht eine Aufforderung zu sittlicher Leistung, die der Mensch von sich aus vollbringen könnte. Sie ist das Gesetz des neuen Lebens, das allein in Gnaden geschenkt wird.¹

Wer den eigentlichen Sinn der Verkündigung Jesu erkennt, muß auch seine Forderungen entstellen. Auch das ist für die Sekte bezeichnend. Sie verabsolutiert irgendeine bestimmte, durch die konkreten Umstände geforderte Verhaltensweise Christi und erhebt sie zum allgemeinen Gesetz. Ebenso werden seine Gleichnisse und Beispiele behandelt, an denen er seine Lehre palästinensischen Menschen erklärt hat. So wird, um nur ein Beispiel zu nennen, aus dem Wort Christi an Petrus, nicht zum Schwerte zu greifen (Matt 26, 52), das unbedingte Verbot des Krieges gefolgert. Aus dem konkreten Zusammenhang gerissen, verliert das Wort

¹ Näheres über den Unterschied von Kirche und Sekte bei K. Algermissen, Konfessionskunde (Celle 1950) S. 79—84. Dort wird auch auf den fanatischen Zug hingewiesen, der vielen Sekten eignet und sie zu einer gehässigen Kampfweise gegen die Kirche oder das „offizielle“ Christentum verleitet.

seinen richtigen Sinn. Der Radikalismus der Sekte ist nicht echt christliche Fülle. Er ist eine Einseitigkeit. Nur auf den ersten Blick und nur für den oberflächlichen Beobachter hat diese die größere Tiefe. Es fordert mehr geistige Kraft und sittliche Anstrengung, die gesamte Botschaft Christi anzunehmen und zu verwirklichen. Auf die Sekten läßt sich das Wort des Apostels Paulus (Röm 10,2) anwenden, daß sie um Gott eifern, aber nicht nach Einsicht.

Es ist darum nicht richtig, wenn Troeltsch meint, beide Typen, die Kirche und die Sekte, lägen in der Konsequenz des Evangeliums und beide erschöpften erst den Umkreis seiner soziologischen Wirkungen (a.a.O. 375). Nur dort wird das Evangelium recht verkündigt, wo es in seiner Gesamtheit dargeboten wird. Wer einen Teil herausnimmt, verfälscht es. Die Botschaft Christi ruft den Menschen zwar zu persönlicher Entscheidung, aber sie ist zu allererst Gabe, Geschenk und Gnade. Sie stellt die höchsten Forderungen sittlichen Handelns an den Menschen und sagt ihm zugleich, daß Gott es ist, der ihm das Vollbringen gibt. Ein Widerspruch? Nein, nur unbegreiflich dem menschlichen Denken, weil ein Erweis der Liebe Gottes. Das Evangelium ist alles zusammen: Gnade und persönliche Entscheidung, Gemeinschaft und Einzelter, Bindung und Freiheit.

In einer Kirche, die wie ihr Herr in der Geschichte lebt, wird es sich nicht vermeiden lassen, daß zu verschiedenen Zeiten die Akzente verschieden gesetzt werden müssen. Nicht immer steht die gesamte Verkündigung im hellen Licht des Tages. Zuzeiten werden manche Wahrheiten mehr zurücktreten, um anderen Raum zu geben. Es wird immer Menschen geben, die von den weniger hervortretenden Wahrheiten mehr angezogen werden als von den laut verkündigten. Das kann mit einer Vorliebe für das Außerordentliche oder Verschrobene und Einseitige zusammenhängen. Das muß aber nicht so sein. Denn

oft spüren gerade sensible Menschen eher und tiefer, daß eine bisher weniger betonte Wahrheit unter den augenblicklichen Zeitumständen deutlicher gesagt werden müßte. Um ihr zum Recht zu verhelfen, sehen sie oft keinen anderen Ausweg als die Gründung einer eigenen Gemeinschaft. Man wird sich allerdings auch fragen müssen, ob eine auf solche Weise „entdeckte“ Wahrheit nicht doch auch von der Großkirche gepredigt wird. Freilich steht sie dort im Gesamtzusammenhang der Verkündigung und tritt weniger hervor. Es wird immer Menschen geben, die eine Wahrheit nur sehen, wenn sie getrennt und vereinzelt steht und damit übertrieben ist.

Da also die verschiedensten Gründe für das Entstehen einer Sekte maßgebend sein können, wäre es falsch, deren Anliegen von vornherein ohne Prüfung abzulehnen. Die Sekten stellen zu allen Zeiten eine ernste Gewissensfrage an die Kirche, warum nämlich die Sekten die Menschen oft unmittelbarer ansprechen als sie selbst. Ob es nur an den Methoden der Verkündigung oder der Art des Auftretens liegt oder ob der Inhalt dafür bestimmend ist. Die Kirche kann nicht einfach tun, als ob es keine Sekten gäbe und als ob das, was sie sagen, nur Unsinn wäre. Sie hat zu untersuchen, ob die Sekten nicht vielleicht tatsächlich auf eine Not der Zeit eine Antwort haben, die zwar entstellt ist, aber eben doch einer Not entspricht. Es nützt der Kirche nichts, wenn sie zwar eine gültige und bessere Antwort hat, aber eine Not der Zeit oder des Volkes verschläft und die Antwort nicht gibt, welche die Menschen ersehnen.

Die Kirche kann sich auch nicht damit beruhigen, daß die Mehrzahl der Sekten auf dem Boden des Protestantismus entstanden ist und immer noch entsteht. Das hängt mit dem stark individualistischen Charakter der reformatorischen Gemeinschaften zusammen, der im angelsächsischen Raum noch ungleich stärker ist als im deutschen. Die Kirche ist auch für diese Menschen da und hat auf ihre Sehnsucht hinzuhören, die in

so stark individualistisch geprägten Menschen oft reiner zum Ausdruck kommt als in anderen.

Wiewohl die Kirche an der Erscheinung der Sekten nicht vorübergehen darf, so bleibt dem einzelnen Christen oft kein anderer Ausweg, den aufdringlichen Werbemethoden zu widerstehen, als ein energisches Vorübergehen oder Tür-zuschließen. Disputieren, sich in ein Gespräch mit Anhängern einer Sekte einlassen, ist meist sinnlos. Man ist ihrer Einseitigkeit immer unterlegen. Verachten aber sollte man diese Menschen nicht. Wer sich über sie lustig macht, zeigt nur, daß er die wahre christliche Hochachtung vor dem Gewissen des anderen nicht besitzt. Daß er vor allem das noch nicht hat, was das Kennzeichen der Jünger Christi ist: die Liebe.

Oskar Simmel S. J.

Zur amerikanischen Präsidentenwahl

Die Wahl eines neuen amerikanischen Präsidenten hat in unseren Tagen Bedeutung für alle Völker der Erde. Durch die politischen Ereignisse der neueren Zeit ist das Amt des Präsidenten zu einer Machtfülle gelangt, wie es in einem demokratisch und parlamentarisch regierten Staatswesen früher kaum denkbar gewesen wäre. Anschaulich hat der spanische Kulturphilosoph Ortega y Gasset die Stellung des amerikanischen Präsidenten mit dem kurzen Satz umschrieben: „Die Bürger der Vereinigten Staaten haben das Recht, alle vier Jahre ihren Tyrannen selbst zu wählen.“ Das ist durchaus nicht böse gemeint, sondern nur eine zugespitzte Formel für einen offenkundigen Tatbestand.

Selbstverständlich gibt es für den amerikanischen Präsidenten gesetzliche Machtbeschränkungen; denn der Kongreß wacht eifersüchtig über seine Rechte und kontrolliert laufend die Maßnahmen, die vom Weißen Hause ausgehen. Aber das politische Gewicht Amerikas ist heute bei allen Vorgängen in der Welt so überragend, daß die Stellung des Präsidenten notwendiger-

weise gewaltig an Einfluß zugenommen hat. Es ist die Kunst des Präsidenten und seiner Gehilfen, die Leitgedanken seines Handelns nicht bloß dem Kongreß, sondern dem ganzen Volk so klar zu machen, daß die Gesamtheit ihm schließlich Gefolgschaft leistet und seine Vorschläge billigt, auch wenn sie mit großen Opfern für die Bürger verbunden sind.

Namentlich die beiden Weltkriege haben die Macht des Präsidenten außerordentlich vermehrt. Die Folgen dieser Entwicklung sind besonders nach dem Kriegsende in ihrer ganzen Tragweite hervorgetreten. Was der zweite Roosevelt in Teheran (Dezember 1943) und Jalta (Februar 1945) in den Beratungen mit Stalin über die künftige Einteilung der Erde verabredet hat, und was Truman als Nachfolger Roosevelts in Fortführung von dessen Politik in Potsdam (Juli/August 1945) zugestanden hat, ist eine grundlegende Veränderung der Weltkarte, die ohne Befragung irgendeines Parlaments oder auch nur einer Regierung vorgenommen wurde.

Die Bedeutung dieser Vorgänge für die Weltlage und zumal für Europa hat auf dem Parteikonvent der Republikaner in Chicago General MacArthur am 7. Juli in seiner großen „Schlüsselrede“ (keynote address) klar hervorgehoben, als er die Sünden der demokratischen Partei geißelte. Mit einer selbst in amerikanischen Wahlkämpfen ungewöhnlichen Schärfe griff der General, in dem der tiefe Groll über seine plötzliche Abberufung als Oberbefehlshaber der Streitkräfte der Vereinten Nationen in Korea noch nachzittert, die gesamte Politik der demokratischen Regierung in Europa und Asien an und lehnte selbst das erstrebte System der kollektiven Sicherheit als verfehlt ab. Unter dem stürmischen Beifall des Parteikonvents führte er aus: „Durch strategische Vereinbarungen mit Rußland am Ende des zweiten Weltkrieges haben wir die Sowjets praktisch dazu eingeladen, ganz Osteuropa mit ihren Streitkräften zu beherrschen. Freiwillig ha-